

d) Zukünftige Gestaltung des Petrusamtes

In seiner unlängst herausgekommenen Enzyklika „Ut unum sint“ schlug Johannes Paul II. einen ökumenischen Dialog über die Verantwortung des Bischofs von Rom für die Entwicklung der Einheit der Christen vor (§§ 95–96). Solch einen Vorschlag sollten die Kirchen ernst nehmen, denn in ihm klingt etwas von der vorsichtigen Note an, die von Paul VI. angestimmt wurde: „Das Primat des Papstes ist zweifellos das größte Hindernis auf dem ökumenischen Weg.“

Wir müssen uns der Befürchtungen erinnern, die im Abschlußbericht von seiten der anglikanischen Gemeinschaft ausgedrückt wurden – Befürchtungen, die von Christen anderer Traditionen und darüber hinaus von einer wachsenden Zahl römisch-katholischer Christen geteilt werden. Trotz aller Reformen, die in den vergangenen Jahren stattgefunden haben, haben diese Christen den Eindruck, daß jede Aussöhnung mit Rom eine Verwerfung ihrer Vergangenheit, ihres Lebens und ihrer Erfahrung darstellen würde – was in der Tat ein Verrat an ihrer eigenen Integrität wäre. Zweitens haben sie das Gefühl, daß der Papst die Rechte eines Metropoliten in dessen Provinz oder eines Bischofs in dessen Diözese an sich reißen würde. Und nicht zuletzt möchten sie die Zusage, daß die Anerkennung eines universellen Primates nicht die Traditionen unterdrückt, die ihnen wertvoll sind (Schlußbericht: Autorität II, §§ 14–22).

Zum Abschluß soll auf eine Äußerung Peter Hünemanns verwiesen werden, der das Hauptanliegen des vorgeschlagenen Dialoges über die zukünftige Rolle des Papsttums mit folgenden Worten wohl treffend zusammengefaßt hat: „Es sollte für genügend Spielraum gesorgt werden, um die berechtigten Interessen der lokalen Kirchen zu berücksichtigen, aber gleichzeitig den essentiellen universalen Zusammenhalt garantieren zu können“ (Tablet, 13. Juli 1996, S. 917).

Peter Wilkinson

Memorandum „The teaching of Ecumenics“

Erwägungen in und nach einem Workshop in Utrecht/Driebergen 1994 (8. Konsultation)*

I. Die faktische Lage der akademischen Lehre in Oecumenicis – ein Erfahrungsaustausch

Es hat sich gezeigt, daß der akademische ökumenische Unterricht in Europa – in sehr unterschiedlicher Weise (Vorlesungen, Seminare, Kurse, verpflichtend – freiwillig, umfangreiche Stundenzahl – nur wenige Stunden, umfassendes Lehr-Angebot in historischer, systematischer und paraktischer Theologie – nur Kurzangebote [z. B. Konfessionskunde, Reformationsgeschichte])

* Von der Mitgliederversammlung am 28.8.1996 bestätigt.

– mit sehr unterschiedlichen Inhalten (Konfessionskunde, Ökumenische Kirchenkunde, Reformationsgeschichte, Geschichte der ökumenischen Bewegung, dogmatische Differenzen, Dialogdokumente, Praxis der Regional- und Ortskirchen, Praxis der Gemeinden am Ort, Modelle der Einheit, Interkommunion etc.)

– und in sehr unterschiedlichen Kontexten (Norwegen, Niederlande, Spanien, Italien, Portugal, Polen, Ungarn, England, Bundesrepublik Deutschland etc.) wahrgenommen wird.

Dieser Austausch der vielfältigen Erfahrungen in und mit unserem ökumenischen Lehren war insofern spannend, als wir dadurch schlicht andere Weisen und andere Bedingungen des ökumenischen Lehrens und Lernens kennenlernten.

II. Christen müssen umeinander und voneinander wissen.

Das vielfältige und sehr unterschiedlich geartete ökumenische Lehren geschieht heute angesichts einer zunehmenden Unwissenheit umeinander und voneinander. Man kann es drehen und wenden wie man will: hier ist Abhilfe dringend vonnöten.

1. Es ist mit Nachdruck darauf hinzuwirken, daß *Ökumene als eigenständige theologische Disziplin* an den Lehr- und Forschungsstätten der Theologie errichtet und somit ein integraler Bestandteil des Fächerkanons der theologischen Disziplinen wird, damit ein qualifizierter Lehr- und Forschungsbetrieb in diesem Fach möglich wird. Das oft gehörte Argument, das Ökumenische sei eine Dimension jedweder theologischen Arbeit in den bestehenden theologischen Disziplinen und deshalb sei eine isolierte akademische Wahrnehmung des Ökumenischen in einer eigenständigen theologischen Disziplin nicht notwendig, ist ein törichtes Argument, weil mit Hilfe einer solchen Argumentationsweise z.B. sämtliche alt- und neutestamentlichen Lehrstühle abgeschafft werden können, da ja auch das Biblische eine Dimension alles theologischen Arbeitens zu sein hat. Ökumene aber bedarf nicht weniger dringend der Heranbildung eines qualifizierten akademischen Nachwuchses wie die biblischen Wissenschaften, damit dem eingangs beschriebenen Mißstand mit Erfolg begegnet werden kann.

2. Damit Christen der einzelnen Kirchen umeinander und voneinander wirklich wissen, genügt es nicht, die Christen nur von ihren jeweiligen Ursprüngen her oder nach dem offiziellen dogmatischen oder bekenntnismäßigen Profil ihrer jeweiligen Kirchen wahrzunehmen, sondern sie *auch und vor allem in ihrem gegenwärtigen Verhalten zueinander* in der ganzen inhaltlichen Bandbreite dieses Verhaltens zur Kenntnis zu nehmen (in der ökumenischen Bewegung am Ort und darüber hinaus, im ökumenischen Austausch z.B. in Dialogen, in Gottesdiensten, in Reflexionen über die Stellung der Christen in einer pluralen und strukturell multikulturellen Gesellschaft, in Reflexionen über das Verhältnis der Christen zu Menschen anderer Glaubens- und Lebenseinstellungen, im Engagement in Politik und Gesellschaft usw.). Im Lehrbetrieb kann solches eingeübt werden, z.B. in gemeinsamer Textlektüre mit Studierenden aus verschiedenen Kirchen, wobei die Erfahrungen der Studierenden mit dem Lesen der Texte ebenfalls Gegenstand der Reflexion sind.

III. Probleme der Konfessionskunde und der Ökumenischen Kirchenkunde

Für die Präsentation einer Konfessionskunde und einer Ökumenischen Kirchenkunde bedürfen drei Fragen- / Problemkreise einer Berücksichtigung:

1. Drei sehr beliebte Metaphern für die Erklärung der Vielfalt der christlichen Kirchen, Denominationen und Gemeinschaften *müssen exkommuniziert werden*, weil sie dem historischen Befund nicht entsprechen, der zur Entstehung dieser Vielfalt geführt hat. Hinzu kommt, daß diese Metaphern ausnahmslos entweder Ausdruck einer romantischen biologistisch-organologischen und idealistischen abstrakten Geschichtsschau oder Ausdruck ekklesiologischer Arroganz oder Ausdruck von beidem sind. Diese zu exkommunizierenden Metaphern sind

- a) die Baum- und Zweig-Metapher (tree)
- b) die Fluß-mit vielen-Mündungen-Metapher (river)
- c) die Zwiebel-Metapher oder die Metapher der konzentrischen Kreise (onion).

2. Ein simples *Nebeneinanderstellen der Konfessionen*, die jeweils nach ihrem dogmatischen Selbstverständnis dargestellt werden, *ist ohne jeden produktiven theologischen Informations- und Erkenntniswert*. Konfessions- und Kirchenkunde ist aus dem Blickwinkel des gegenwärtigen ökumenischen Austausches heraus zu betreiben, der es auch alleine ermöglicht, gegensätzliche und anders gartete Geschichte als unsere gemeinsame christliche Geschichte wahrzunehmen und gemeinsam neu zu begreifen in Aufnahme von gelungener und in der Ablehnung von mißlungener Auslegung der Heiligen Schrift in den kirchlichen Überlieferungen.

3. Die *Abgrenzung zu den Sekten*, die es als Bewegung oder als Gruppierung auch in den Kirchen gibt oder geben kann, und *zu neueren sonstigen religiösen Gruppierungen* sollte nicht gescheut werden. Hier müßte insgesamt nicht umfassend und ausführlich informiert werden, hier sollten vielmehr den Studierenden Hilfen an die Hand gegeben werden, wie diese Sekten und neueren religiösen Gruppierungen fair behandelt werden können. Folgende Leitfragen könnten hierfür nützlich und hilfreich sein:

a) Sind die Sekten und neueren religiösen Gruppierungen offen zu den christlichen Kirchen und Gemeinschaften, die im Ökumenischen Rat der Kirchen vertreten sind oder mit ihm in Verbindung stehen und dessen Basis akzeptieren?

b) Verstehen sie sich als Gemeinschaften im Dienst für andere, für die Welt – oder zelebrieren sie sich selbst in sich selbst genügender Weise?

c) Sind diese Gruppierungen bereit, sich radikal der Wahrheitsfrage zu unterstellen und sich von dort her immer wieder neu in Frage stellen zu lassen? Besitzen sie eine Instanz der Selbstkritik, wie sie die Kirchen in der akademischen Theologie haben?

Die genannten Fragen zeigen, wie sehr die Sekte eine ständige Gefährdung auch der Kirchen selbst ist, die jede menschliche Arroganz gegenüber den Mitgliedern von Sekten verbietet, die ein Anrecht auf unsere kritische Solidarität haben.

IV. Die Frage nach dem Verbund des Ökumenischen Lehrens mit den traditionellen theologischen Disziplinen

Es ist ohne jede Frage bedeutungsvoll, ökumenische Lehre im Verbund mit anderen theologischen Disziplinen sowie mit anderen Wissenschaften (z.B. Soziologie,

Religionswissenschaft, Psychologie, Philosophie, Medizin, Rechtswissenschaft etc.) zu betreiben. Einige Beispiele seien genannt:

– In *Verbindung mit der Exegese Alten und Neuen Testaments* wären neuere exegetische Einsichten in Bezug auf die Änderung überlieferter Glaubensvorstellungen zu erörtern.

– In *Verbindung mit der Kirchengeschichte* müßte eine Relecture der geschichtlichen Stationen erörtert werden, an denen durch bestimmte Entscheidungen die Wege definitiv auseinandergingen. Hier wäre sachlich die Normativität der Heiligen Schrift von größtem Gewicht, die in einem verantworteten theologischen Urteil über historisch ermittelte Ereignisse und Denkweisen zum Ausdruck zu bringen ist. Das Urteil „historisch verständlich“ muß um ein theologisches Urteil einer gelungenen oder mißlungenen Auslegung der Heiligen Schrift ergänzt werden, weil nur so Irrwege in der Geschichte verantwortet als solche benannt werden können und deshalb diese Irrwege heute nicht mehr gegangen werden müssen. Der von Kirchen des „katholischen“ Typs gerne gemachte pauschale Verweis, in der lehramtlichen oder dogmatischen Überlieferung/Tradition werde die Heilige Schrift ausgelegt, hilft hier nicht weiter, da es ja hier um die Frage geht, ob tatsächlich die Heilige Schrift in der Tradition der Kirche gehört und weitergegeben wurde oder nicht eher doch etwas anderes.

– In *Verbindung mit der Systematischen Theologie* ist nicht nur der Gesamtbereich strittigen kirchlichen Lehrens zu prüfen, sondern es sind auch Fragen der Fundamentaltheologie, der Religionskritik, der Religionsphilosophie, des interreligiösen Dialogs, der moral community zu klären.

– In *Verbindung mit der Praktischen Theologie* sind insbesondere Fragen der Liturgie, der Pastoral, der christlichen Unterweisung in den Schulen etc. zu behandeln. Das ist ganz besonders wichtig für diejenigen, die in einen kirchlichen Dienst eintreten oder im Auftrag der Kirchen unterrichten.

– In *Verbindung mit der Soziologie* ist der Platz der Christen in der pluralen Gesellschaft angemessen wahrzunehmen und unter Umständen neu zu bestimmen.

Ökumene ist nicht etwas, das dem ästhetischen Vollständigkeitsgefühl theologischen Arbeitens zu entsprechen hat und deswegen nach dem Motto „Ökumene sollte es halt auch noch geben“ dem Fächerkanon der theologischen Disziplinen beizufügen ist. Ökumene ist vielmehr der Katalysator (ohne diesen darf heute in Europa kein Auto mehr fahren!) des gesamten theologischen und kirchlichen Arbeitens im Dienst einer christlichen Glaubenspraxis, die diesen Namen verdient. Ökumene könnte somit den Studierenden eine neue theologische und glaubenspraktische Identität vermitteln.

Johannes Brosseder